

Barmherzigkeit statt Opfer?

Das Ringen um den wahren Sinn benediktinischen Mönchtums in den letzten Jahren des Klosters Weißenhohe

Klaus Unterburger

Als Martin Schrettinger (1772–1851) 1790, mit 18 Jahren, in das Benediktinerkloster Weißenhohe eintrat und den Ordensnamen Willibald annahm, schien alles so verlaufen zu sein, wie es seit unvorstellbaren Zeiten üblich war. Das Ziel des geistlichen Stands war für begabte Jungen die wichtigste Möglichkeit, Bildung und Wissen zu erwerben. Dabei waren es nicht selten die wohlhabendsten Gewerbetreibenden, Handwerkerfamilien, Kaufleute und Bauern, deren Söhne besonders häufig Geistliche wurden.¹ Der Vater Johann Martin Schrettinger, zugewandert aus Falkenstein am Rande des Bayerischen Waldes, war Hutmachermeister und hatte mit Ursula Barbara die Tochter eines wohlhabenden Neumarkter Gastwirts geheiratet. Beziehungen der Patronage und Verflechtung aufgrund von Verwandtschaft, gleichem Herkommen oder Freundschaft spielten für den Erwerb von Bildung eine wichtige Rolle. So nahm sich der aus Neumarkt stammende Walderbacher Zisterzienser Eugen Pausch (1758–1838), ein bedeutender Komponist geistlicher Musik,² der Schulausbildung Martins an, der das Gymnasium zunächst in Burg hausen, dann in Amberg absolvieren konnte. Mehr noch als durch die Arbeit als Weltpriester war es in einem Kloster der alten Prälätenorden mit ihren immer mehr angewachsenen Bibliotheken möglich, Kontemplation und Betrachtung, Studium und Wissenschaft zu pflegen.³

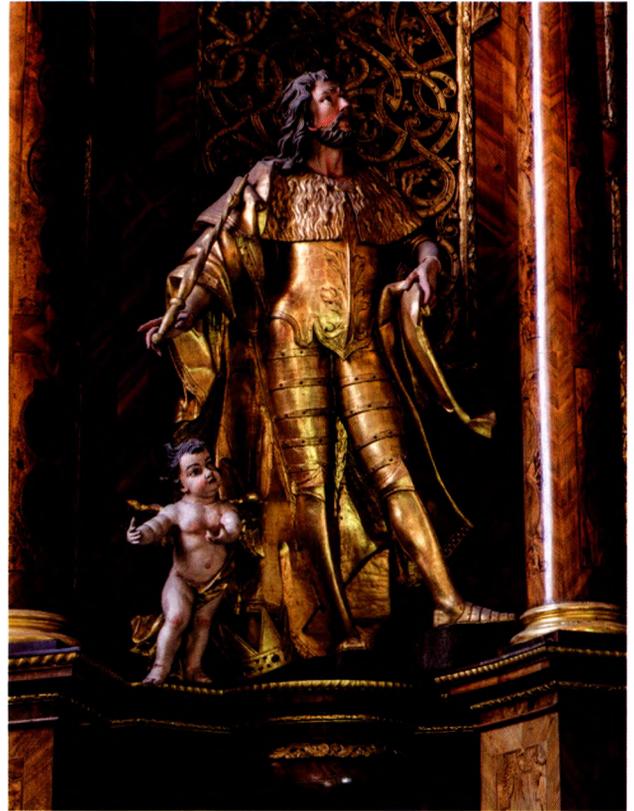


P. Willibald (Martin) Schrettinger (1772–1851), Bibliothekar des Klosters bis zur Aufhebung.

Das Benediktinerkloster Weißenhohe, am Rande der Fränkischen Schweiz gelegen, in das Schrettinger aufgenommen werden wollte, konnte auf eine fast 700-jährige Geschichte zurückblicken.⁴ Ursprünglich wohl eine Stiftung des Pfalzgrafen Aribo (ca. 1024–1102, Pfalzgraf von Bayern 1041–1055), gehörte das 1109 päpstlich bestätigte, dem heiligen Bonifatius geweihte Kloster kirchlich zum Bistum Bamberg, von dessen Michelsberger Abtei es auch besiedelt worden war. Es wurde zur Versorgungs- und Begräbnisstätte für den regionalen Adel. Das Kloster lag zwischen den Einflusssphären der Reichsstadt Nürnberg, der pfälzischen Wittelsbacher und des Bamberger Hochstifts

mit der Stadt Forchheim; deren territorialpolitische Konkurrenz führte zu einem langen Ringen um Vogtei und Gerichtsbarkeit. Ein Kompromiss 1523 ging weitgehend zugunsten der Kurpfalz aus; als dort 1556 die Reformation eingeführt wurde, erfolgte die Säkularisation des stets nur aus wenigen Konventualen bestehenden Klosters.⁵ Bekanntlich wurden mit der Rekatholisierung der Oberpfalz während des Dreißigjährigen Krieges die Prälätenklöster zunächst nicht erneuert; als Vermögenseinheiten dienten sie mit päpstlicher Billigung der Konsolidierung der Staatsfinanzen des bayerischen Kurfürsten im und nach dem Krieg, dazu der Rekatholisierung, dem Schulwesen und der Seelsorge durch die Jesuiten, Franziskaner und Kapuziner.

Als der Kurfürst dann doch 1669 die meisten Klöster restituierte, standen sie nicht nur unter ausgeprägter bayerisch-landesherrlicher Kontrolle; es herrschte vielmehr ein neues, neuzeitliches Ordensleben, das sich durch einige Charakteristika von den mittelalterlichen Klöstern unterschied. Weißenhohe wurde wie Ensdorf von Prüfening her neu besiedelt und konnte 1695 erstmals wieder einen Abt wählen. Zu dieser Zeit waren die Klöster bereits nicht mehr autonom auf sich gestellt, sondern wurden Teil der 1684 errichteten bayerischen Benediktinerkongregation. Dadurch hatten die Einzelklöster zwar ein Stück weit Unabhängigkeit verloren, waren aber auch freier gegenüber dem jeweiligen Ortsbischof und dem Adel der Region. Vor allem aber partizipierten sie an gemeinschaftlichen Einrichtungen: philosophische und theologische Studien, Noviziat, Preisaufgaben, gemeinschaftliche Beratungen und gegenseitige Visitationen. Schon hier wird deutlich, dass seit dem Spätmittelalter die Schicht akademisch gebildeter Benediktinermönche breiter geworden war. Durch den Besuch der Universitäten in Ingolstadt und Dillingen kam der Einfluss der Jesuiten und anderer Ordensgemeinschaften auf Institutionen und Spiritualität hinzu, ehe in Salzburg 1622 eine eigene Benediktineruniversität errichtet werden konnte. Die französische Benediktinerkongregation von Saint-Maur betrieb auf innovative Weise historische Studien, was auf andere Kongregationen anregend wirkte.⁶ Im 18. Jahrhundert hatten die Prälätenorden vermehrt Aufgaben im weiter ausgebauten bayerischen höheren Schulwesen zu übernehmen – eine Entwicklung, die durch die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 schließlich sogar eine ungeheure Dynamik annahm. Bildung und Unterricht waren so neben Seelsorge in umliegenden Pfarreien Tätigkeiten der Benediktinerkonvente des 18. Jahrhunderts, durch die sie einen Beitrag zur Wohlfahrt des ganzen Landes leisteten und so ihren erheblichen grundherrschaftlichen Besitz auch legitimieren konnten. Aus der Tätigkeit an Schulen und Hochschulen erwachsen auch literarische und künstlerische Leistungen, enorme Büchersammlungen entstanden, für die künstlerisch wertvolle Bibliotheksräume errichtet wurden. Weißenhohe hatte 1785 sogar eine eigene Druckerei eingerichtet.⁷ Die Selbstinszenierung in den barocken Neubauten des späten 17. und 18. Jahrhunderts the-



Die Ausstattung der Kirche stammt von dem in Degelsdorf bei Auerbach in der Oberpfalz geborenen Johann Michael Doser (1678–1756); hier die Figur des heiligen Richard, der zusammen mit seinen drei Kindern Willibald, Wunibald und Walburga den Hochaltar schmückt, der seinem Schwager, dem Weißenhoher Kirchenpatron Bonifatius, geweiht ist.

matisierte häufig nicht nur das ehrwürdige Alter des Klosters und den göttlichen Schutz, sondern auch dessen zivilisatorische Leistung in der Geschichte. In Weißenhohe wurde für den Neubau von Kirche und Klostergebäuden ab 1690 der berühmte Wolfgang Dientzenhofer (1648–1706) als Baumeister gewonnen, der sich ein Jahr vorher in der Oberpfalz angesiedelt hatte und in Weißenhohe eine seiner charakteristischen Wandpfeilerkirchen errichtete.⁸ Als Maler und Freskant wirkte dann wie in vielen Oberpfälzer Klöstern und Kirchen der Prüfening-Maler Johann Gebhard (1676–1756), als Schnitzer der Altäre der aus der Nähe von Auerbach in der Oberpfalz stammende Johann Michael Doser (1678–1756), der ebenfalls zahlreiche Kirchen der Region ausstattete und besonders für seine Akanthusaltäre berühmt geworden war.⁹

Aus alledem wird klar, dass die bayerischen Benediktinerklöster im 18. Jahrhundert durchaus Träger von Innovation, Kultur und Bildung waren; bereits in jenen Jahrzehnten, die gewöhnlich noch als *barock* betitelt werden, setzte eine erhebliche Dynamik ein, die Übergänge zur Frühaufklärung waren viel fließender und kontinuierlicher als gemeinhin angenommen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der junge Schrettinger ebenso wie andere Neueintritte mit einer Fortsetzung dieses Prozesses und daraus resultierenden Reformen der klösterlichen Ordnung rechneten: Immer mehr schienen sich die Konvente hin zu Gemeinschaften des Wissens, der verinnerlichten Frömmigkeit und des gemeinwohlorientierten Dienstes zu entwickeln. Ein Protestant wie der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) hatte ja schon von einer Transformation der Klöster in solche Bildungsstätten geträumt.¹⁰ Dies schien umso mehr eine Notwendigkeit der Zeit zu sein, als die Aufhebung von Klöstern durch die bayerischen Landesherrn drohte, zumal in den Habsburgergebieten und im revolutionären Frankreich zahlreiche Abteien bereits säkularisiert worden waren.¹¹ Voll Zustimmung notierte Schrettinger deshalb eine Rede des aufgeklärten Prüfening-Prälaten Rupert Kornmann (1757–1817, Abt von Prüfening 1790–1803)¹² in sein Tagebuch, die dieser am 14. Mai 1795 anlässlich einer Visitation in Weißenhohe hielt: Es sei *eine aufgeklärte, ganz auf unsere Zeit passende, klassische, lateinische Rede gewesen*, in der er bewiesen habe, *daß bei unseren Zeiten die Beobachtung der Klostersgelübde allein nicht mehr hinlänglich sey um den Sturz der Klöster zu verhindern, sondern daß hierzu auszeichnende Verdienste um das Beste des Staates, der Gelehrsamkeit und der Religion unumgänglich nothwendig seyen*.¹³ Dagegen stieß die Zeitdeutung seines schon betagten Abtes Maurus Hermann (1726–1809, Abt in Weißenhohe 1758–1803) beim Fastenkapitel 1799 auf Schrettingers deutliche Kritik: [...] *endlich malte er die Irreligiosität der Neufranken und die daraus entstehende Gefahr für die christliche Religion im okzidentalischen Kaiserthume mit den schwärzesten Farben*. Aus der Schrift suchte der Abt dann zu beweisen, *daß alle diejenigen, die die Gebote Gottes pünktlich erfüllen, ruhig in ihren Besitzungen bleiben können, und daß kein Feind im Stande sey, sie daraus zu vertreiben. Daß wir also nur unserem Berufe recht*



Die Westfassade des ehemaligen Klosters und der ehemaligen Klosterkirche von Weißenhohe.

genau nachleben und die Vorschriften der Aszese recht pünktlich befolgen dürften, um von den Neufranken nicht das mindeste befürchten zu dürfen.¹⁴ Schon gut ein Jahr vorher war es mit dem Abt zu einer Auseinandersetzung gekommen, die sehr gut die differenten Konzeptionen von Mönchtum deutlich macht: Anstatt einen asketischen Vorsatz auf seinen *Fastenzettel* zu notieren, schrieb Schrettinger darauf: *Sollicite cavebo a fermento Pharisaeorum (mit Fleiß werde ich mich vor dem Sauer Teig der Pharisäer hüten)*, wozu der Prälat notierte, dies sei kein verdienstlicher, sondern ein sündhafter Vorsatz und beleidigend gegenüber seinen Mitbrüdern.¹⁵ Zur Rede gestellt, machte Schrettinger ihm deutlich, warum er die bisherige Fastenpraxis konterkariert habe: Er halte sich *an das reine Christenthum* und fühle *vor allem, was Möncherei heißt, einen unwiderstehlichen Ekel*, ein offenes Geständnis, das ihm sogar den Vorwurf der Ketzerei ein-



Der bis heute von der Klosteranlage dominierte Ort Weißenhohe.

gebracht hatte. In den traditionellen aszetischen Übungen konnte Schrettinger nur *Pharisäismus* und *Möncherei* erkennen, zwei typische Schlagworte der Aufklärung. Weshalb dies so war, macht die Zitation der prophetischen Opferkritik deutlich, die auch in das Evangelium eingegangen ist (vgl. Hos 6,6; Mt 9,13; 12,7 u. ö.), nach der Gott Barmherzigkeit und keine materiellen Opfer wollte: Bei einem Brand in einem benachbarten Dorf hatte der Prior dem Chorgebet den Vorrang gegeben, anstatt beim Löschen zu helfen, obwohl ohnehin keiner der Mönche sich in dieser Situation auf den Gebetstext konzentrieren konnte.¹⁶ Schrettinger war mit anderen Worten, ähnlich wie vielen anderen im Zeitalter der Aufklärung, die lange Zeit die Religion und auch das Mönchtum prägende Logik von Opfer, Gabe und Gegengabe und Stellvertretung fraglich geworden.¹⁷ Kritisch sah man nicht nur die Tauschlogik, nach der menschliche Opfer (materielle und geistige Gebetsopfer) göttliche Gegengaben provozieren sollten, sondern auch die Meinung, nach der durch Opfer Stellvertretung für die eigenen oder fremde Sünden geleistet werden könnte. Klöster waren seit dem Mittelalter fundiert und getragen von materiellen Stiftungen, für die geistliche Gegengaben, das

wirkmächtige Gebet der regelkonformen und observanten, aszetisch reinen Mönche, erwartet wurden. Anstatt Aszese, äußerlicher Regelerfüllung und extensivem Chorgebet kam es für die aufgeklärten Mönche also auf die innere Gottes- und Nächstenliebe, Studium und Nutzen für die Gesellschaft an; stimmte das äußere Tun mit der inneren Haltung nicht überein, galt dies als Formalismus, Pharisäismus oder Möncherei. Wo die alten klösterlichen Prioritäten dem zu widersprechen schienen, fanden sie Schrettingers Kritik, etwa wenn ein Vollrausch eines Mitbruders viel weniger ins Gewicht fiel als die nicht ganz korrekt geschnittene mönchische Tonsur.¹⁸ Im Jahre 1797 musste Schrettinger seine Bücher dem Abt zur Kontrolle ausliefern. Bereits im Herbst des Vorjahres hatte dieser Schrettinger verbieten wollen, die Physik zu studieren. Er solle sich lieber mit Moral, Kasuistik und Aszetik befassen. Die Philosophie sei ohnehin zu nichts nütze, so gab Schrettinger dessen Ausführungen wieder.¹⁹ Das Verbot nahm Abt Maurus dann wieder zurück, das Misstrauen gegen die Beschäftigung mit der neueren Philosophie blieb, während Schrettinger und andere in der führenden aufgeklärt-katholischen *Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung* zu publizie-

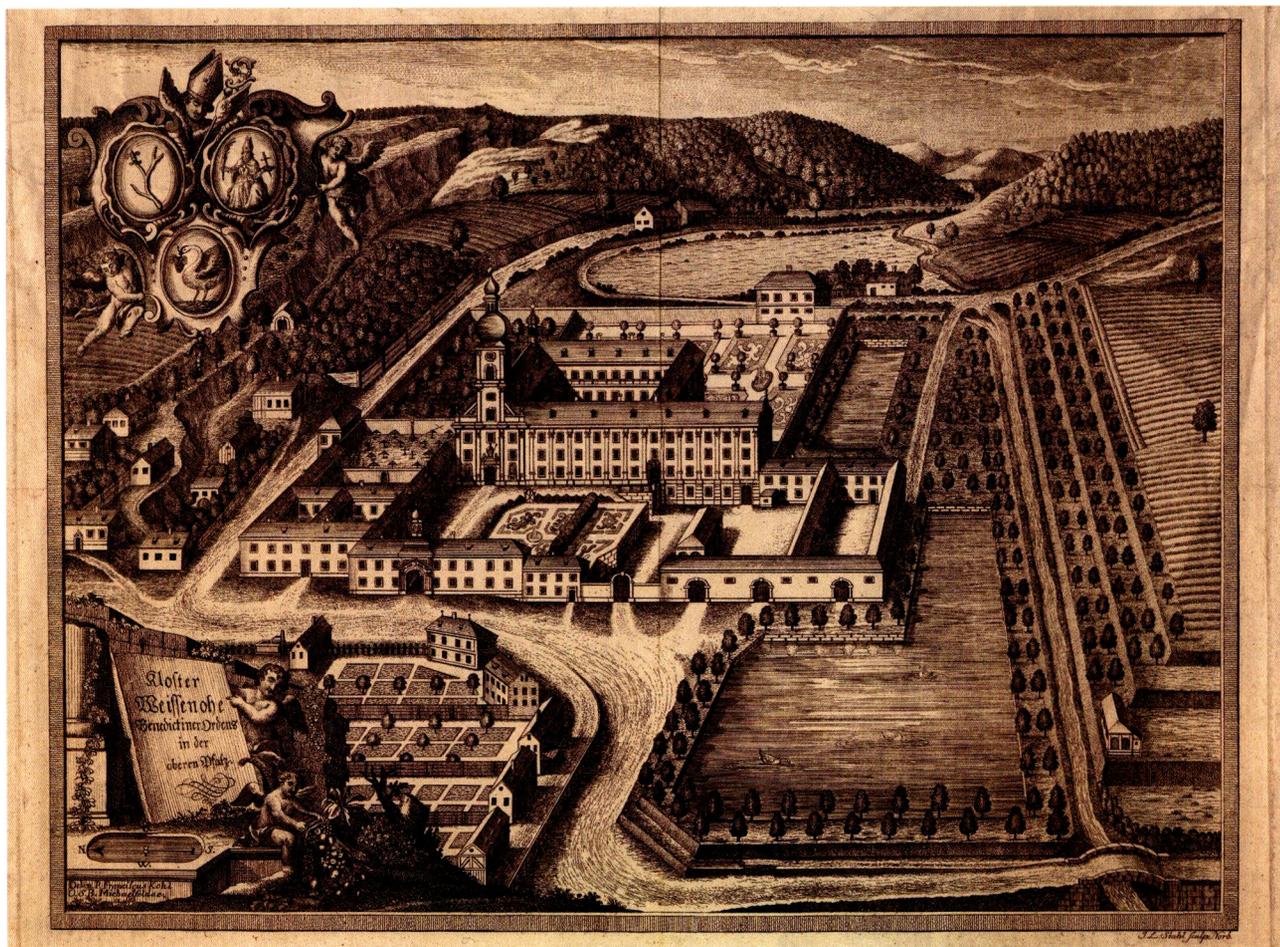
ren suchten.²⁰ In den 1797 kontrollierten Büchern konnte der Abt nichts Nützliches finden, weder bei katholischen Aufklärern wie dem Theatinerpater Ferdinand Sterzinger (1721–1786) noch in der *Philosophischen Geschichte des Aberglaubens*²¹, noch in den Werken des Freiherrn Adolph von Knigge (1752–1796) oder der kantianisch geprägten Schrift *Über den Ursprung des Begriffs der Willensfreiheit*²² des Christoph Gottfried Bardili (1761–1808).²³ Zur Meditation brachte ihm der Abt stattdessen erbauliche Schriften und antiaufklärerische Broschüren,²⁴ dazu aber auch Johann Michael Sailers (1751–1832) *Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken*.²⁵ Einem Mitbruder nahm der Abt Immanuel Kants (1724–1804) *Metaphysik der Sitten* weg und brachte ihm asketische Literatur.²⁶

Das Misstrauen auf beiden Seiten blieb bestehen, im Jahre 1800 hatte der Abt Schrettingers Zelle erbrochen, dessen Bücher und auch sein Tagebuch heimlich konfisziert; zur Rede gestellt, gab er beides nach

einiger Zeit zurück.²⁷ Schrettinger, der 1795 in Bamberg zum Priester geweiht worden war, kam zugute, dass er seit 1800 vom Abt zum Klosterbibliothekar in Weißenhohe ernannt war. Die im Kloster zu lesende Literatur war auch schon vorher Gegenstand der Auseinandersetzung: So hatte Schrettinger vorsichtige Reformen wohl begrüßt,²⁸ nach denen zu Beginn des neuen Kirchenjahres Ende 1794 abends anstatt aus einem Aszeten aus der *Imitatio Christi* gelesen wurde und bei Tisch Heinrich Brauns (1732–1792) Bibelübersetzung.²⁹ Knapp vier Jahre später notiert er hingegen: *Vom 19. August an ließ unser Herr Prälat folgendes Buch zu unserer Erbauung (!) über Tisch ablesen: Lebensbeschreibung selig gesprochener Diener Gottes aus dem hl. Franziskaner Orden*.³⁰ 1801 dann die Notiz: *Am nemlichen Tage ließ der Herr Prälat endlich einmal, statt der polemischen und asketischen Augsburger Produkte, Schmidts ‚Geschichte der Teutschen‘ über Tisch zu lesen anfangen*.³¹



Das Innere der ehemaligen Kloster- und heutigen Pfarrkirche St. Bonifatius in Weißenhohe.



Gesamtansicht des Klosters Weißenhohe, gefertigt von P. Franciscus Koch OSB aus dem Kloster Michelfeld.

Inzwischen betätigte sich Schrettinger aber auch selbst literarisch.³² Nach einer kleineren Studie über den Obstanbau in Weißenhohe³³ erschien eine Übersetzung, die für seine eigenen christlich-aufgeklärten Überzeugungen als charakteristisch gelten kann: Es handelte sich um das Werk des englischen adeligen Literaten, Diplomaten und Politikers Philip Domer Stanhope Earl of Chesterfield (1694–1773) *L'Art de vivre heureux dans la société*.³⁴ In der Vorrede erklärt Schrettinger, warum er glaube, dass diese Schrift unter der Fülle anderer Übersetzungen, die ständig erschienen, dem Leser nützlich sei, trotz der möglichen Zweifel an der tatsächlichen Verfasser-schaft Chesterfields. Für die jungen Menschen biete es nämlich nicht nur die Moralphilosophie, sondern diese auch noch in einer *blumenreichen*, eingängigen Form, nicht in der sonst üblichen systematischen oder abstrakten Gestalt, die abschreckend

wirke.³⁵ Faktisch werden in der Schrift die verschiedenen Tugenden, die es zu erwerben gilt, beschrieben und angepriesen von einem Standpunkt aus, der Gott als Schöpfer und moralischen Gesetzgeber anerkennt.³⁶ Gefordert werde etwa Aufrichtigkeit anstatt Verstellung und Dissimulation.³⁷ Ehrfurcht gegen Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer der Welt und moralischen Gebieter und künftigen Richter, sei das Wesen der Religion.³⁸ Die besondere Auszeichnung des Menschen bestehe aber in Vernunft und Sprache: Wahrer Gottesdienst heiße deshalb auch, diese zu gebrauchen und zu vervollkommen.³⁹ Ob die philosophische Theologie alleine hinreiche oder ob eine positive Offenbarungsreligion notwendig sei, dies ist nicht der Gegenstand der eingängig-schwärmerischen kleinen Schrift, die ganz der aufgeklärten Morallehre gewidmet ist. Mit der Rezeption der aufgeklärten Moral und der Kri-

tik an Opfer und Aszese war auch eine neue Welt-sicht bei Schrettinger verbunden, die ebenfalls typisch für die theologische Aufklärung im späten 18. Jahrhundert gewesen ist. Der Fortschritt in der Kenntnis der physikalischen Gesetze führte immer mehr zur Überzeugung, dass das alte supranaturale Weltbild, nach dem Gott von Zeit zu Zeit die Natur-gesetze außer Kraft setze, Wunder tue und Zeichen gebe, auf Unkenntnis der natürlichen Zweitursachen und der kausalen Abläufe in der Welt beruhe. Anstatt deshalb Gott um Wunder anzuflehen, sei es ihm wohlgefälliger, seine Gesetzmäßigkeiten, die er in die Welt gelegt habe, zu erforschen und so zum Fortschritt der Menschheit beizutragen. Am Karfreitag des Jahres 1794 sah Schrettinger vor seinem Fenster *eine Krähe, welche ein weißes Huhn länger als eine Viertelstunde verfolgte, bis sie dasselbe endlich ganz erwürgt hatte. Ein religiöser Träumer*, so erklärte er in seinem Tagebuch, *würde diese Szene als die Wirkung einer übernatürlichen Macht angesehen und sich unter der Krähe die schwarzen Juden, unter dem Huhn aber das Lamm Gottes vorgestellt haben, welches heute geschlachtet ward.*⁴⁶ Offensichtlich positiv bewertete er es hingegen, dass Klosterschlichter und Organist ihre Kinder gegen Kuhpocken impfen ließen,⁴¹ neben dem Blitzableiter die wohl wichtigste Errungenschaft der naturwissenschaftlich-medizinischen Volkspädagogik der Aufklärung. Doch auch im Kloster mussten sich deren Erkenntnisse erst durchsetzen: Voller Entsetzen notierte er unter dem 26. März 1800 in sein Tagebuch: *Am nemlichen Tag unterstand sich unser P. Aemilian [Vogt, 1753–1815/16] zwo Personen, die von einem tollen Hunde gebissen waren, mit einem sogenannten ‚Hubertusschlüssel‘ zu brennen, den ein Schlosser zu Auerbach verfertigt und P. Joseph von Michelfeld benediziert hatte!!!*⁴²

Es war nicht nur die Aufklärung, die Abt Maurus und Pater Willibald entzweite. Die Benediktsregel forderte Gehorsam gegenüber den Entscheidungen des Abtes, band diese aber an den Rat der Brüder und entwarf das Ideal der väterlichen Sorge des Abtes für alle Mönche.⁴³ Immer wieder kam es zu Spannungen, besonders als seit dem Mittelalter die ökonomischen und herrschaftlichen Aufgaben der Äbte als Klosterprälaten eine starke Trennung vom Konvent mit sich brachten, gegen die sich immer wieder Reformversuche wandten, die aber nur teil-

weise überwunden werden konnte. So erregte auch bei Schrettinger das Verhalten des Abtes Ärgernis, nicht nur, wenn er kurfürstliche Dekrete zugunsten der Rechte der Konvente ihren Vorstehern gegenüber nicht verlesen ließ,⁴⁴ sondern auch, wenn er den Rat des Konvents überging oder zur Farce degradierte,⁴⁵ wenn er bei seiner Flucht vor den Armeen während der Revolutionskriege nur unzureichend am Wohlergehen seiner Mönche interessiert war,⁴⁶ wenn er einseitig Konventsmitglieder zu bevorzugen schien, etwa seinen wie er aus Schwandorf stammenden Neffen Marian Dobmayer (1753–1805), der in Amberg (1787–1794) und Ingolstadt (1794–1799) Dogmatik unterrichtet hatte und der nach seiner Rückkehr 1799 nach Weißenhohe Vergünstigungen erhielt.⁴⁷

Schrettinger sah in der aufgeklärten bayerischen Regierung einen Verbündeten für seine Ziele und schrieb im Jahre 1800 einen Beschwerdebrief an den Geistlichen Rat über die Zustände in Weißenhohe, in dem er seine Kritik an in seinen Augen unaufgeklärten Formen des Mönchtums zusammenfasste, näherhin gegen den unvernünftigen *geistlichen Quark*, mit denen die Mönche traktiert würden, und gegen das *ständige Chorlaufen* Sturm lief.⁴⁸ Da man von München aus daraufhin an den Abt von Benediktbeuern als Präses der Benediktinerkongregation, Karl Klocker (1748–1805, 1796 Abt, 1797 Abtpräses), um Verbesserungsvorschläge für die klösterliche Tagesordnung geschrieben hatte und Klocker wiederum das Schreiben dem Weißenhoher Abt mitteilte, musste Schrettinger sich vor diesem rechtfertigen.⁴⁹ Im Fastenkapitel 1802 berichtete Abt Maurus schließlich von akuten Säkularisationsgerüchten. Pater Dobmayer wurde beauftragt, diese nach Möglichkeit zu verhindern, und nach München geschickt.⁵⁰ Eine landesherrliche Kommission fand sich wenig später in Weißenhohe ein,⁵¹ um die Güter zu verzeichnen; deren Eröffnungen, die hiesige Abtei habe als einzige aber nichts zu befürchten, misstraute Schrettinger.⁵² Dobmayer wurde in München erklärt, die Aufhebung der Oberpfälzer Abteien sei abgewendet.⁵³ Hinter dem Rücken des Konvents machte er sich aber wenig später nach Nürnberg auf, um eine Schrift des neu gewählten Abtes von Michelfeld, Maximilian Prechtl (1757–1832, Abt seit 1800), zum Druck zu geben.⁵⁴ In ihr sollte der Nachweis geführt werden, dass die Restitu-

tion der Oberpfälzer Klöster 1669 durch den bayerischen Kurfürsten diese sehr wohl wieder in die stiftungsgemäße Selbständigkeit entlassen und der Landesherr dabei einen Akt der Schuldigkeit vollzogen habe; keinesfalls sei es ein bloßer Gnadenakt gewesen, durch den die Existenz der Abteien weiterhin vom kurfürstlichen Willen abhängig sei, da sie vorher dessen Privateigentum gewesen wären.⁵⁵ Da entschloss sich Schrettinger zusammen mit der guten Hälfte des Konvents im Juni, nach München zu schreiben und um die Säkularisation des Klosters zu bitten.⁵⁶ Dobmayer hatte von diesem Schreiben Kunde bekommen und konnte zusammen mit dem Abt einen Teil der Konventualen im August dazu bewegen, anscheinend auch *durch Drohungen und Versprechungen*, ihre Unterschrift wieder zurückzunehmen.⁵⁷ Als der Prälat Briefe Schrettingers an Mitglieder der Münchener Regierung abging und konfiszierte, entschloss sich dieser, selbst nach München zu reisen, was er am 10. August auch tat. Die Münchener Klosterkommission erlaubte ihm, bis zum Entscheid der Sache in München weilen zu dürfen.⁵⁸ Georg Friedrich von Zentner (1752–1835) und Max von Branca (1767–1813) hatten ihm als Referendare des Ministeriums für die geistlichen Angelegenheiten eröffnet, dass die moralischen und aufgeklärten Konventualen ganz sicher nach der Auflösung der Klöster eine anständige Pension erhalten würden.⁵⁹ Als ihm Joseph Maria von Weichs (1756–1819) als Präsident der Klosterkommission das Aufhebungsdekret zeigte und zur Abschrift vorlegte, legte Schrettinger seinen Habit ab und ließ sich *die Weltpriester-Tonsur machen*.⁶⁰ Im Dezember 1802 wurde das Dekret vollzogen, Weißenhohe tatsächlich aufgehoben.⁶¹ Dass Schrettinger sich dadurch

bereits von seinen Ordensgelübden, die er ja auf die konkrete klösterliche Gemeinschaft abgelegt hatte, dispensiert sah, wird man ihm umso weniger zum Vorwurf machen können,⁶² da dies seinem Rechtsstandpunkt entsprach und da der Papst Bayern bei den Klostersäkularisationen der vorherigen Jahrzehnte immer unterstützt hatte. Während die Klosterkirche Weißenhohe Pfarrkirche wurde, verkaufte man bereits 1804 die Klostergebäude. Johann Nepomuk Lingl (1758–1816) übernahm als Ex-Konventuale, der mit Schrettinger die Supplik um eine Aufhebung des Klosters unterzeichnet hatte, die Pfarrei und stieg zum Distriktschulinspektor auf.⁶³ Der östliche und der südliche Flügel der 1804 verkauften Klosteranlagen fielen Mitte des 19. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer.⁶⁴

Auf Schrettinger hingegen ging die Neuorganisation der durch die Säkularisation erheblich erweiterten Münchener Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zurück, einer der wichtigsten Bibliotheken in Europa der Moderne.⁶⁵ Als Weltpriester schrieb er Grundlagenwerke der modernen Bibliothekswissenschaft.⁶⁶ Es war nicht einfach katholische Gläubigkeit gegen revolutionär-aufgeklärte Gottlosigkeit, die in den letzten Jahrzehnten in Weißenhohe um den Sinn des Klosters rangen. Vielmehr beriefen sich beide Strömungen auf die Entwicklungen des benediktinischen Mönchtums der letzten hundert Jahre je auf ihre Weise. Schrettingers Ideal einer dem Wissen und dem gemeinwohlorientierten Nutzen verpflichteten geistlichen Gemeinschaft im Sinne einer katholischen Aufklärung ließ sich damals nicht verwirklichen; als inspirierende Idee ist es in vielen Modifikationen lebendig geblieben.

1 Alois SCHMID, Martin Schrettinger aus Neumarkt in der Oberpfalz. Ein Bibliothekarsleben an der Schwelle vom Alten Reich zur Moderne, in: JHVNM 22 (1999) S. 139–162.
 2 Hans FALTERMAIER, Die Musikpflege im Kloster Walderbach am Ende des 18. Jahrhunderts und sein bedeutendster Komponist Eugen Pausch (1758–1838), in: Manfred KNEDLIK – Georg SCHROTT (Hg.), Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposions des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002 (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 1), Kallmünz 2003, S. 75–93.
 3 Eberhard DÜNNINGER, Die Klosterbibliotheken der Oberpfalz im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Hans-Jürgen BECKER (Hg.), Der Pfälzer Löwe in Bayern. Zur Geschichte der Oberpfalz in der kurpfälzischen Epoche (Schriftenreihe der Universität Regensburg 24), Regensburg 1997, S. 25–36; Walter LIPP – Harald GIESS, Die Staatliche Bibliothek Amberg (Provinzialbibliothek) und ihr Erbe aus den Oberpfälzer Klosterbibliotheken, Amberg 1991.

4 Josef HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina 2), München 1970, S. 326–330; Manfred KNEDLIK, Weißenhohe, <http://www.höbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id-KS0429>; Josef PÖPPEL, Weißenhohe. Zur Geschichte von Kloster und Pfarrei, hg. von Hedwig und Hubert PÖPPEL, Norderstedt 2013; Markus NASER, Weißenhohe, in: Michael KAUFMANN u. a. (Bearb.), Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Bayern (Germania Benedictina II/3), St. Ottilien 2014, Bd. 3, S. 2481–2497.
 5 Hans RÄBEL, Das ehemalige Benediktiner-Adelstift Weißenhohe in der Zeit vom Landshuter Erbfolgekrieg bis zur Wiedererrichtung (1504–1699), Forchheim 1906.
 6 Manfred WEITLAUFF, Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts 32), Göttingen 1980, S. 153–209.

- 7 *Der geistige Anspruch der klösterlichen Gemeinschaft kam nicht zuletzt in ihrer reichen Festkultur zum Ausdruck, etwa in Singspielen und Kantaten, mit denen man die Jubelfeiern der Äbte umrahmte. Eine reichhaltige Bibliothek und ein Naturalienkabinett bezeugten wissenschaftliches Interesse. 1785 wurde eine eigene Druckerei im Kloster eingerichtet.* KNEDLIK, Weißenhohe (wie Anm. 4).
- 8 Heinrich Gerhard FRANZ, Dientzenhofer und „Hausstättler“. Kirchenbaumeister in Bayern und Böhmen, München – Zürich 1985, S. 76; Ursula PECHLOFF, Weißenhohe (Peda-Kunstführer 425), Passau 1998.
- 9 Aquilas ROHNER – Wolf-Dieter HAMPERL, Die Schnitzwerke Johann Michael Dosers in Oberfranken und der Oberpfalz (Große Kunstführer 166), München – Zürich 1990, bes. S. 46, 61.
- 10 Leibniz an Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, 23. März 1690, in: Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, Sämtliche Schriften und Briefe, Reihe I: Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, Bd. 5: 1687–1690, bearb. von Kurt MÜLLER und Erik AMBURGER, Berlin 1990, Nr. 317, S. 555–559.
- 11 Winfried MÜLLER (Hg.), Im Vorfeld der Säkularisation. Briefe aus bayerischen Klöstern 1794–1803 (1812) (Beih. zum Archiv für Kulturgeschichte 30), Köln – Wien 1989; Cornelia JAHN, Klosteraufhebungen und Klosterpolitik in Bayern unter Kurfürst Karl Theodor 1778–1784 (SRBLG 104), München 1994.
- 12 Zu ihm: Manfred KNEDLIK – Georg SCHROTT (Hg.), Abt Rupert Kornmann von Prüfening (1757–1817). Ein Benediktinischer Gelehrter zwischen Aufklärung und Restauration (BGBR. Beibd. 17), Regensburg 2007.
- 13 Tagebuch Willibald Schrettingers, Benediktiners zu Weißenhohe, in: PÖPPEL, Weißenhohe (wie Anm. 4) S. 289–455, hier 306.
- 14 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 363.
- 15 Ebd., S. 350.
- 16 Ebd., S. 303f.
- 17 Arnold ANGENENDT, Offertorium. Das mittelalterliche Meßopfer (Liturgiewissenschaftlichen Quellen und Forschungen 101), Münster 2013.
- 18 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 341.
- 19 Ebd., S. 338.
- 20 Ebd., S. 342.
- 21 [John TRENCHARD], Philosophische Geschichte des Aberglaubens, hg. von Christian L. PAALZOW, Köln 1796.
- 22 Stuttgart 1796.
- 23 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 347f.
- 24 Ebd., S. 353.
- 25 2 Bde., München – Ingolstadt 1783.
- 26 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 353f. – Es handelte sich um den 1775 geborenen Fr. Maurus Rau, der nach Alfons Maria SCHEGLMANN, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. 3, Regensburg 1906, S. 892f. angeblich der einzig Jüngere war, auf den Schrettinger keinen Einfluss gewonnen habe.
- 27 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 381f.
- 28 Ebd., S. 299.
- 29 Heinrich BRAUN, Die göttliche heilige Schrift des alten und neuen Testaments: in lateinischer und deutscher Sprache durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heiligen römisch-katholischen Kirche, der heiligen Kirchenväter, und der berühmtesten katholischen Schriftausleger, Bde. I–X, Augsburg 1789–1797.
- 30 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 357. – Das Werk war soeben erschienen: Lebens-Beschreibungen sechs neu seliggesprochenen Diener Gottes aus dem heiligen Franciscaner Orden. Aus den römischen Originalien übersetzt, und in kurzen Begriff zusammengezogen von einem Franciscaner der reformierten Churbayerischen Provinz bei der dreytägigen Seligsprechungs Feyerlichkeit antagegeben, und allen Christen zur Nachfolge vor Augen gestellt, München 1798.
- 31 Es handelte sich um das elfbändige Werk des Wiener Professors und Leiters des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Michael Ignaz Schmid (1736–1794). SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 411.
- 32 SCHMID, Schrettinger (wie Anm. 1) S. 142–146; Manfred KNEDLIK, Schrettinger, Martin, in: Killy Literaturlexikon, 2. Ausgabe, Bd. 10, Berlin 2011, S. 582f.; DERS., Schrettinger, Martin, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 32, Nordhausen 2011, Sp. 1234–1239.
- 33 Die Obstkultur in dem oberpfälzischen Stifte Weissenhohe, in: Baierisches Wochenblatt 1 (1800) Nr. 33, Sp. 514–520.
- 34 Die Kunst unter Menschen glücklich zu leben vom Herrn Grafen von Chesterfield. Aus dem Französischen übers. von P. Willibald SCHRETTINGER, München 1802. – Grundlage war die 60-seitige französische Ausgabe, die 1799 in Dresden erschienen war und den Weißenhoher Bibliothekar offenbar sofort angesprochen hatte.
- 35 Ebd., S. Vf.
- 36 Ebd., S. 1–4.
- 37 Ebd., S. 75–77.
- 38 Ebd., S. 79–84.
- 39 Ebd., S. 82f.
- 40 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 296.
- 41 Ebd., S. 411.
- 42 Ebd., S. 372.
- 43 Regula Benedicti, v. a. cap. 2f.
- 44 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 377.
- 45 So verbot der Abt etwa, Kontakt mit den Novizen aufzunehmen, obwohl doch nach der Regel dann alle Mönche ein Votum über die Aufnahme des Kandidaten in die Gemeinschaft abzugeben hatten. Vgl. ebd., S. 343.
- 46 Vgl. etwa ebd., S. 313.
- 47 Ebd., S. 368, 370. Vgl. dessen posthum veröffentlichtes Hauptwerk: Systema Theologiae Catholicae, hg. von Theodor Pantaleon SENESTREY, Bde. I–VIII, Sulzbach 1807–1819.
- 48 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 379f.
- 49 Ebd.
- 50 Ebd., S. 414f.
- 51 SCHEGLMANN, Geschichte (wie Anm. 26) S. 881.
- 52 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 417–419.
- 53 Ebd., S. 420.
- 54 Ebd., S. 423.
- 55 [Maximilian PRECHTL], Wie sind die oberpfälzischen Abteyen im Jahre 1669 abermal an die geistlichen Ordensstände gekommen? Als Beytrag zur Kirchengeschichte der Oberpfalz, erörtert von einem Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit, [Nürnberg] 1802.
- 56 SCHRETTINGER, Tagebuch (wie Anm. 13) S. 423.
- 57 Ebd., S. 424f., 427f., 431.
- 58 Ebd., S. 427.
- 59 Ebd., S. 427, 430.
- 60 Ebd., S. 433f.
- 61 SCHEGLMANN, Geschichte (wie Anm. 26) S. 886.
- 62 Von einem de facto ultramontanen Standpunkt aus machen dies SCHEGLMANN, Geschichte (wie Anm. 26) S. 886 und SCHMID, Schrettinger (wie Anm. 1) S. 147.
- 63 PÖPPEL, Weißenhohe (wie Anm. 4) S. 60f.
- 64 KNEDLIK, Weißenhohe (wie Anm. 4).
- 65 SCHMID, Schrettinger (wie Anm. 1) S. 152f.
- 66 Vgl. v. a. Martin SCHRETTINGER, Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft, Wien 1834.